

Abrir puertas y ventanas : Milagros Mumenthaler

Autor(en): **Senn, Doris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **54 (2012)**

Heft 322

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ABRIR PUERTAS Y VENTANAS Milagros Mumenthaler

den verliebten Teenager des Jahres 1986 sieht. Bald darauf wird sich Laurent zu eben diesem Song in Zeitlupe in Véro verlieben, die ebenfalls am Down-Syndrom leidet. Damit greift Vallée auch das Musikvideo zu «svefning-engar» auf.

Das mag jetzt alles sehr konstruiert klingen, entfaltet sich auf der Leinwand aber völlig unangestrengt. Wenn CAFÉ DE FLORE trotz seiner Fülle von Themen bisweilen an Ort zu treten scheint, kann man das auch als Ausdruck des Rückzugs seiner Protagonisten in ihre je eigene Welt verstehen.

Die von Anfang an eingestreuten Hinweise auf den assoziativen Zusammenhang der beiden Geschichten verdichten sich schliesslich in einem Foto unter dem Abspann. Doch Jean-Marc Vallée vertraut nicht restlos auf unsere Phantasie. Im dritten Akt lässt er Caroles Sinnsuche in eine Richtung driften, die dem Film auf den ersten Blick viel von seinem geheimnisvollen Schwebestand nimmt. Die Tatsache, dass Carole trotz beherzter Intervention ihrer bodenständigen Freundin ihre Erlösung in der Esoterik findet, bringt den Film für einen Moment so arg aus dem Gleichgewicht, dass man als Zuschauer danach möglicherweise übersieht, dass der Film seine Erzählerin nicht zur objektiven Instanz erhebt und neben Caroles subjektiver eine ebenso einfache rationale Erklärung anbietet.

So deutet die enttäuschende Auflösung an, dass die Bewältigung einer Lebenskrise nicht zwingend zu Klarsicht führen muss. Vielleicht kann sich der Wunsch nach Erklärungen für etwas so Irrationales wie die Liebe nur in einer Welt erfüllen, die sich unseren eigenen Regeln anpasst und nicht umgekehrt.

Oswald Iten

R, B, S: Jean-Marc Vallée; K: Pierre Cottereau; Ko: Ginette Magny, Emmanuelle Youchnovski; T: Jean Minondo. D (R): Vanessa Paradis (Jacqueline), Kevin Parent (Antoine Godin), Hélène Florent (Carole), Evelyne Brochu (Rose), Marin Gerrier (Laurent), Alice Dubois (Véro), Evelyne de la Chenelière (Amélie), Michel Dumont (Julien Godin), Linda Smith (Louise Godin). P: Item 7, Monkey Pack Films. Kanada, Frankreich 2011. 120 Min. CH-V: Filmcoopi Zürich

Es ist heiss. Der Ventilator läuft auf Hochtouren. Drei junge Frauen sitzen in Unterwäsche im selben Raum eines Hauses, umgeben von einem idyllischen Garten. Es sind Schwestern, wie bald klar wird. Und wir befinden uns in Buenos Aires.

In ihrem Erstlingsfilm zeichnet Milagros Mumenthaler den Mikrokosmos von drei jungen Frauen, luftig und bedrückend zugleich. Bald zeigt sich, dass trotz dem scheinbar ereignislosen Einerlei eigentlich Ausnahmezustand herrscht und die drei sich wie in einem Vakuum – der Zeit, des Lebens – befinden. So erfährt wir, dass sie bei der Grossmutter aufwuchsen. Dass ihre Eltern verstarben. Dass nun die Grossmutter ebenfalls plötzlich verstorben ist. Dass sie nun mit dieser Leere irgendwie umgehen müssen.

An ihrer eigenen Biografie inspiriert habe sie sich, schreibt die Filmemacherin, deren Eltern vor der Militärdiktatur in Argentinien flohen und die mit zwei Schwestern in Genf aufwuchs – später dann nach Buenos Aires ging, um Film zu studieren, wo sie eine Weile mit ihrer Grossmutter zusammenlebte: keine Seltenheit für Menschen ihrer Generation, deren Eltern während der Diktatur auf mysteriöse Zeit verschwanden, so Mumenthaler. Und so erzählt ABRIR PUERTAS Y VENTANAS von einer kleinen Schicksalsgemeinschaft, die – der Zeit entzogen – Tag auf Tag folgen lässt: Mal ist es heiss, mal giesst es in Strömen – mal geht die eine ins Stadtzentrum, mal die andere. Dabei ist Marina, die Älteste, insgeheim in den jungen Mann verliebt, der die Wohnung im ersten Stock des Hauses gemietet hat. Sofia mit ihren aufreizenden Tenüs intrigiert gegen Marina, während Violeta, die Schönste und Jüngste von allen, vorzugsweise auf dem Sofa sitzt und Telenovelas schaut – oder in den geheimnisvollen Truhen der Grossmutter stöbert, aus denen sie mitunter ein feines Spitzenkorsett an den Tag befördert, das sie anzieht, um sich dann auf das grosse Bett ihrer Oma zu legen.

Das alles zeigt Mumenthaler, indem sie die Protagonistinnen mit ihrer Kamera be-

gleitet und aus ABRIR PUERTAS Y VENTANAS ein Huis clos im ureigensten Sinn des Wortes macht. So bewegen wir uns einen Film lang im Innenraum eines Hauses, das Zuhause und Gefängnis zugleich ist, bedrückende Erinnerung und wohlige Geborgenheit in einem. Die Aussenwelt existiert nur bedingt: in der Form von Telefonanrufen, in Briefen, in Menschen, die sich momentweise dorthin verirren. So eignet dem Film auch etwas Theatralisches. Doch die ruhige Kamera mit ihren vielen fließenden Bewegungen, dem augenscheinlichen Gleiten von einem Raum zum andern, wirkt dem entgegen und gibt dem Film Zeit und Raum und etwas ausserordentlich Atmosphärisches. Dabei spielt die Kamera immer wieder sehr bewusst mit Starre und Dynamik: etwa wenn sie langsam auf ein unspektakuläres Bild – die Schwestern sitzen bewegungslos nebeneinander auf dem Sofa – hinein- oder herauszoomt. Oder wenn die Kadrierung fix bleibt und die Bewegung nur momentweise in sie hineinreicht: Marina, die auf der Schaukel sitzt und deren Flip-Flop-Sandale in Grossaufnahme rhythmisch wiederkehrend ins Bild rückt. Eine schöne Mise-en-Abîme der Handlung, in deren Zentrum das Haus und das Kommen und Gehen der Schwestern steht.

So erzählt ABRIR PUERTAS Y VENTANAS insbesondere vom Loslassen und Festhalten, vom Eintauchen in Trauer und Erinnerung, vom Sichtreibenlassen – eine Geschichte, in der die Zeit mitunter stehen bleibt und die Aussenwelt zu verschwinden droht. Die Figuren kommen uns nah, und doch können wir über ihr Innenleben nur mutmassen. Davon lebt die Spannung des Films – bis hin zum Aufbruch, der sich zum Ende hin abzeichnet, um den Figuren den Weg auf eine Zukunft hin zu öffnen.

Doris Senn

R, B: Milagros Mumenthaler; K: Martín Frias; S: Gion-Reto Killias; A: Sebastián Orgambide; Ko: Françoise Nicolet. D (R): María Canale (Marina), Martina Juncadella (Sofia), Ailín Salas (Violeta), Julián Tello (Francisco). P: Alina Film, Ruda Cine. Schweiz, Argentinien 2011. 98 Min. CH-V: Look Now! Filmverleih, Zürich

